

KATHARINA BEIERGRÖSSLEIN, JÜRGEN LOTTERER (HRSG.): Die Reise der Frau Lotter aus Herrenberg nach America in den Jahren 1786 bis 1787 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 112). Stuttgart: Verlag Regionalkultur 2019. 272 S. 24 Abb. ISBN 978-3-95505-132-7. Geb. € 22,00.

Am 15. Juni 1786 brach die damals 39-jährige Herrenberger Kaufmannsgattin Eberhardine Christiane Lotter zu einer Reise nach Charleston/South Carolina auf, wo sich bereits ihr Ehemann Tobias Gottlieb Lotter und ihr Schwager Christoph Friedrich Schmid aufhielten; ihre drei Kinder ließ sie in Württemberg zurück. Ein im Stuttgarter Stadtarchiv aufbewahrter und hier erstmals quellenkritisch edierter Reisebericht schildert die Reise dieser Frau über Stuttgart, Frankfurt, Köln, Rotterdam und Philadelphia nach Charleston, ihren dreimonatigen Aufenthalt in der damals wichtigsten Hafenstadt im Süden der kurz zuvor unabhängig gewordenen USA sowie ihre Rückreise über Altona, Hamburg, Hannover und Kassel. Am 14. Mai 1787 traf Frau Lotter wieder in Herrenberg ein.

Der Bericht über diese Reise war der Forschung zwar nicht unbekannt; da er lediglich in einer Abschrift aus dem späten 19. Jahrhundert überliefert ist und einige Episoden – etwa Begegnungen mit einem vermeintlichen Piratenschiff und einem als »Mohrenkönig« titulierten indianischen Häuptling – recht abenteuerlich wirken, erschien die Authentizität des Textes aber zweifelhaft. Vor diesem Hintergrund bestand eine zentrale Aufgabe der Herausgeberin Katharina Beiergrösslein und des Herausgebers Jürgen Lotterer darin, die Überlieferungsgeschichte des Berichts zu klären und seinen Inhalt zu verifizieren. Wie akribisch sie sich dieser Herausforderung gestellt haben, zeigt bereits der Umstand, dass das »Nachwort« (95–228) mit 134 Seiten deutlich umfangreicher ausfällt als der eigentliche Editionstext (9–94). In die Editions- und Kommentierungsarbeit sind Recherchen in 19 deutschen, niederländischen und US-amerikanischen Archiven und Bibliotheken eingeflossen; 685 Fußnoten sowie ein 30-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis zeugen von einer beeindruckenden Forschungsleistung. Nur ganz vereinzelt sind Beiergrösslein und Lotterer dabei Fehler unterlaufen, etwa wo es im Editionstext heißt, »daß selten ein Passagier ohne s. v. Läuse aus dem Schiff trete« (51). Das »s. v.« steht hier natürlich nicht für »so viele«, wie in der zugehörigen Anmerkung gemutmaßt wird, sondern für »salva venia« – eine gängige Form der Markierung von Schimpfwörtern sowie anderen »schmutzigen« Begriffen in Texten der Zeit (vgl. David Warren Sabean, Soziale Distanzierungen. Ritualisierte Gestik in deutscher bürokratischer Prosa der Frühen Neuzeit, in: *Historische Anthropologie* 4 [1996], 216–233).

Wie Beiergrösslein und Lotterer zeigen, wurde der Bericht ungefähr 20 Jahre nach den Ereignissen von dem Vikar und späteren Garnisonsprediger Georg Christian (von) Seubert nach der Erzählung Eberhardine Christiane Lotters niedergeschrieben und 1878/79 von dem familiengeschichtlich interessierten Stuttgarter Bankier Carl Friedrich Tobias Lotter abgeschrieben. Beide haben den Bericht mit eigenen Kommentaren versehen, wobei sich Seubert an einigen Stellen von der Darstellung und der Ausdrucksweise der Reisenden distanziert (100–102). Den in der Quelle recht allgemein formulierten Reiseanlass – sie habe Mann und Schwager »an ihre Gattinnen und Kinder und die Pflichten gegen sie zu mahnen, Unterstützung zu erhalten und für die folgende Zeit zu sichern« versucht (13) – können Beiergrösslein und Lotterer konkretisieren: Tobias Gottlieb Lotter war zum Zeitpunkt seiner Auswanderung in ein Konkursverfahren verstrickt, und Christoph Friedrich Schmid steckte ebenfalls in finanziellen Schwierigkeiten. Beiden Männern erschien die Auswanderung nach South Carolina, wo sich ein jüngerer Bruder Schmidts bereits erfolgreich etabliert hatte, vor diesem Hintergrund als Ausweg aus einer problematischen Lebenssituation.

Eingehend rekonstruieren Beiergrößlein und Lotterer die Reisewege und -zeiten, stellen die von der Herrenbergerin benutzten Verkehrsmittel vor und überprüfen die Identität der in der Quelle genannten Personen. Demnach steht eindeutig fest, dass die Reise tatsächlich stattgefunden hat: Eberhardine Christiane Lotters Name erscheint auf einer Passagierliste in Philadelphia, und die Reisedaten der Schiffe, auf denen sie den Atlantik überquerte, sind in Zeitungsmeldungen belegt. Auch die meisten in Charleston und Umgebung erwähnten deutschen Auswanderer lassen sich verifizieren. »Seltsame Begegnungen«, von denen Frau Lotter berichtet – etwa ihre Erfahrungen mit der schwarzen Bediensteten (Sklavin? Geliebten?) des Kapitäns auf der Seereise von Rotterdam nach Philadelphia (33, 35, 44), werden umsichtig in den Kontext frühneuzeitlicher Alteritätserfahrungen eingeordnet (213–217).

An manchen Stellen lädt der Reisebericht zu weiterführenden Fragen und Deutungen ein. Wenn sich Frau Lotter auffällig um die Bewahrung ihrer Tugend besorgt zeigt oder wenn sie äußert, dass sie das Schiff nach Amerika »[m]it bebendem Fuß und unbeschreiblichen Empfindungen« (30) betreten habe, scheint der Einfluss eines mit der Literatur der Empfindsamkeit vertrauten Schreibers durchzuscheinen. Auch das auffällig positive Bild der Neuen Welt, in der »man [...] sich in die goldenen Zeiten versetzt« sehe (62), könnte neben eigenen Erfahrungen auch Amerika-Bilder der zeitgenössischen Literatur widerspiegeln. Wie Beiergrößlein und Lotterer betonen, stellt sich zudem das Verhältnis zwischen den Eheleuten Lotter ambivalent und letztlich rätselhaft dar. Es ist jedenfalls das große Verdienst dieser mustergültigen Edition, die Textgrundlage für eine eingehende Beschäftigung mit derartigen Fragen geschaffen und eine der seltenen autobiographischen Quellen für Amerikareisen deutscher Frauen vor 1800 zugänglich gemacht zu haben.

*Mark Häberlein*

DANIEL FÜHRER: Alltagssorgen und Gemeinschaftssehnsüchte. Tagebücher der Weimarer Republik (1913–1934) (Weimarer Schriften zur Republik, Bd. 12). Stuttgart: Franz Steiner 2020. 378 S. ISBN 378-3-515-12583-3. Kart. € 54,00.

Tagebücher sind sehr persönliche Zeugnisse. Geschrieben werden sie in den verschiedenen Phasen des Lebens, sei es regelmäßig, sei es sporadisch, bisweilen angestoßen durch Brüche in der Biographie oder durch Erschütterungen der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aus ihnen spricht das Bedürfnis, Rechenschaft abzulegen, über die eigene Lage nachzudenken, Probleme zu durchdringen, in der Selbstreflexion Trost und Halt zu suchen. Sie bieten Gelegenheit, sich Klarheit zu verschaffen über Begegnungen, Ereignisse und Empfindungen, über Erfahrungen, Beziehungen und beruflichen Alltag, gewähren Einblicke in soziale und kulturelle Milieus. In ihnen spiegeln sich Auffassungen und Lebensentwürfe, Orientierungen und Mentalitäten, Emotionen und Normen, nicht zuletzt die widerstreitenden geistigen und politischen Strömungen einer Epoche. Tagebücher sind Quellen allererster Güte. Denn wer allein mit sich zu Rate geht, braucht sich um Schranken der Konvention und des Sagbaren nicht zu kümmern, muss wenig Rücksichten nehmen, kann sich freimütig äußern und ohne Scheu dem Papier auch die intimsten Dinge anvertrauen.

Wie sich dies alles in einer historischen Studie konkretisieren lässt, demonstriert Daniel Führer. Seinem Buch liegt ein Corpus von sechs Diarien zugrunde, welche die Jahrzehnte zwischen 1913 und 1934 abdecken. Deren Verfasser entstammten sämtlich dem kleineren und mittleren Bürgertum, beheimatet in ländlichen wie in städtischen Räumen. Obwohl getaufte Protestanten oder Katholiken, begegneten einige der Amtskirche mit